Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 24

Artikel: Am Lager meines Kindes

Autor: Heller-Läuffer, Rosa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gesagt oder getan habe — so und nicht anders ging es hier auch schon vor hundert Jahren zu. Das Getritschel und Getratschel, auf gut Deutsch Klatsch genannt, blühte jederzeit — es ist uralt, wie die Menschheit selbst. Wenn diese Höfe noch die Macht der Stimme besäßen! Wenn diese alten Schwibbogen und Stützpfeiler, diese verzogenen Gänge noch ausplaudern könnten, was sie im Laufe der Jahrzehnte geschaut haben! Die rissigen, manchmal mörtellosen Mauern, die so oft von der Last der auf ihnen ruhenden Zeit sich gesenkt haben, diese Dächer, die förmlich gewellt oder aufgebauscht und eingehöhlt sind. Oder der wackelnde Brunnen, dessen Griffstange Tausende von Händen in Bewegung gesetzt haben! Was würden sie sagen? Nichts Neues unter der Sonne. Das Alter wiegt sich in der Vergangenheit und die Jugend in der Zukunft. Abgeschlossen liegt das Sein für das erstere, geöffnet sind die Pforten von Sonnenreihen für die letztere. Die Hoffnung sät — doch die Ernte heißt fast immer Enttäuschung. Viele wandern — doch die wenigsten gelangen zum Ziele. Aus Liebe wird Haß — die Freundschaft wandelt sich in bittere Gefühle um — und nur selten wächst zwischen Schlacken und aus Grabesmoder die königliche Blume des Edeln empor. Das ist das menschliche Leben!

Und wenn du, lieber Leser, manchmal an einem Abend durch die Straßen der Altstadt ziehst, und diese Winkel und Höfe aufsuchst, so wirst du beobachten, wie sie das Abendrot wie ein mildes Lächeln verklärt, und mit ihnen das alte Gemäuer, die fahlen Züge der Greise, die in diesen Höfen von ihrer Jugend träumen — träumen von verschollenen Monden, von denen niemand mehr etwas weiß als sie nur allein....

Alte Häuser — alte Höfe in Bern.

Walter Schweizer.

Gespräch mit einer ganz Kleinen.

„Du Kleine, du Feine, nun sag mir geschwind,
Wer deine Gespielen gewesen sind,
Bevor dich bei uns auf der Erde
Erreichte das göttliche „Werde"!" —

Du schaust mich so ernst und verwundert an:
„Was ist mir geschehn? Was hab ich getan?" —
— „Besinn dich, du wolltest wohl schauen
Dich um in den irdischen Gauen.

Durch die Wunder der Liebe herangelenkt,
Bist jetzt du in irdische Wirrnis versenkt;
Und nun mußt du hier dich entfalten
Und deine Seele gestalten." —

„Was weiß ich?", kündigt dein Augenpaar,
„Es ist mir dies alles keineswegs klar."
Und staunend blickst du ins Leben,
Von unserem Hoffen umgeben.

U. W. Züricher.

Am Lager meines Kindes.

Du schläfst und hast das Fremde abgestreift,
Das dir der Tag aufs junge Antlitz legte.
Du hast mir anvertraut, was dich bewegte.
Nun ruhst du aus.

So ganz gelöst und hingegeben liegst du da.
Ein Lächeln spielt um deinen Mund, und leise
Summst du im Traum jetzt eine frohe Weise.
Ich summe mit.

Das kleine Lied erfüllt mein ganzes Herz.
So hell dünkt mich mein Weg, so reich mein Leben,
Du hast mir Kraft und Zuversicht gegeben!
Hab' Dank, mein Kind.

Rosa Heller-Läuffer.

Aus der politischen Woche.

England und Rußland.

Der Kampf der beiden Todfeinde geht weiter. Es ist noch nicht der Krieg mit Pulver und Blei oder zeitgemäßer ausgedrückt: mit Gas- und Bazillenbomben; aber es ist ein unverkennbares Vorrücken beider Parteien an die Fronten, wo die Entscheidung mit jenen letztinstanzlichen Mitteln gesucht wird. Moskau demonstriert, und Rykow und Worossilow rufen die ganze Welt zum Zeugen an, daß England zu einem Krieg treibe, den Rußland nicht gewollt, den es aber auch nicht fürchte. (Es hat das größte stehende Heer: 650,000 Mann und eine gewaltige, von Deutschen organisierte Rüstungsindustrie.) Man mag nun die Schuld oder Unschuld der Sowietpolitiker einschätzen wie man will — daß sie die Weltmacht der Briten zerstören wollen, haben sie selbst in schönster Offenheit jederzeit bekundet — Tatsache ist, daß das britische Imperium sich durch Rußland bedroht fühlt und heute dieser Bedrohung ein Ziel setzen will. Wir werden möglicherweise wieder einmal eine Repetition der Weltgeschichte miterleben: jedesmal, wenn Englands Weltmacht bedroht ist, gibt es Krieg. Es war so 1914 und zur Zeit, da Napoleon über England die Kolonialsperre verhängte. Es ist so, wie Rykow im Plenum der Moskauer Sowiets ausführte: England wird Rußland nicht mit eigenen Soldaten bekämpfen oder genauer: nicht nur mit eigenen Soldaten; so wie es den deutschen Rivalen durch die Franzosen und Amerikaner und früher den Korsen durch die Deutschen, Oesterreicher und Russen bodigen ließ. Wenn diese politische Kunst, andere für sich die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, auch an sich nicht sympathisch berührt, so hat England doch das große Plus für sich, daß seine Weltherrschaft in jedem der zitierten weltgeschichtlichen Momente das kleinere Uebel war als das, das beim Uebergang der Weltherrschaft auf den Prätendenten für die Menschheit resultiert hätte. In diesem neuesten Falle steht dies für jeden Denkenden außer aller Frage. Womit noch nicht gesagt ist, daß ein Abbau der Machtkumulation und eine bessere Verteilung der Weltgüter auf möglichst viele Völker kein erstrebenswertes Zukunftsziel wäre.

Es steht auch nicht in den Sternen geschrieben, daß es nun zu einem neuen Weltkriege kommen müsse. Wir stehen denn doch nicht mehr anno 14. Das Vernunftprinzip, verkörpert in einer ganzen Reihe von Institutionen (Völkerbund, Pakte und Freundschaftsverträge, Internationales Arbeitsamt, Internationales Landwirtschaftsinstitut ꝛc.) steht heute dem Machtprinzip in einer viel stärkeren und geschlosseneren moralischen Front gegenüber als damals. Und mit dieser moralischen Front gegen jede Wiederholung des Ereignisses von 1914 müßte auch eine Großmacht rechnen, die weniger klug und vorsichtig ihre Machtziele verfolgte als England; und dies auch einem skrupellosen Gegner wie die Sowiets gegenüber, der seinerseits früher oder später sich vor der Majestät der Moral wird beugen müssen.

Sicher ist, daß England nunmehr nichts unversucht lassen wird, was zu Rußlands Einkreisung führen kann. Sein Einfluß ist in gewissen Ereignissen der vergangenen Woche fühlbar. In Paris wird den scharfen Kammerreden über die kommunistischen Umtriebe ein Prozeß gegen den Kommunisten Doriot auf dem Fuße folgen, wenn der Wunsch der Regierung nicht durch die Kammer gekreuzt wird, die nicht willens zu sein scheint, die parlamentarische Immunität des Abgeordneten Doriot aufzuheben. Es könnte in Paris über diese und andere Gegensätze leicht zur Regierungskrise kommen.

Viel vermerkt wurde die Rede des amerikanischen Botschafters Herrik, der den Bolschewismus ein Gift nannte, vor dem man die Völker mit allen Mitteln be-